

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 11

Donnerstag, 26. November 1987

55. Jahrgang

Emma Totschnig:

## Die Güter der Grafen von Görz, ihrer Ministerialen und Dienstleute

Die Grafen von Görz, die anfangs Grafenrechte in Lienz, Grundherrschaften im Pustertal und in Oberkärnten und nach 1130 solche im ganzen Lurngau erwarben (1), leiteten ihren Namen von ihrem Hauptschloß in Görz-Friaul her, wo sie schon um 1100 Grafenrechte und die Vogtei über die Kirche von Aquileja erhalten hatten.

Um das Jahr 1299 wurden nun die Einkünfte aus den Görzischen Besitzungen »in partes Karinthie« aufgezeichnet, gegliedert nach den wirtschaftlichen Verwaltungseinheiten, den Urbarämtern, in: Lothen, Welsberg, Gsiessertal, Ligoede (Toblach), Heinfels bei Sillian, Tilliach, Villgraten, Virgen, Defereggen, Kalsertal, Lienz, Großkirchheim und Winklern im Mölltal, Reintal bei Winklern i. M., Falkenstein, Lurnfeld bei Spittal an der Drau, Millstatt am See, Spittal a. d. Dr., Lind im Drautal, Gerlamos im Drautal, Rotenstein im Drautal, Oberdrauburg, Mauthen im Gailtal, Lessach im Gailtal, Moosburg bei Klagenfurt, Eberstein östlich St. Veit a. d. Glan, Timenitz und Stain im Jauntal (2).

Zum Urbaramt Lienz gehörten auch die südlich der Drau liegenden Görzischen Zinsgüter bei Flaschberg-Pirkach, in dem »Aichholtze«, in Lavant, in Tristach und in Amlach.

a) Das Gut in Flaschberg-Pirkach hatte Herr Hermann de Freiberg inne. Es war eine Viehschweige. Sie erbrachte eine Abgabe von 300 Käselein, 1 Kübel Schmalz im Wert von 1 libra, außerdem noch jedes dritte Jahr 1 Rind für die herrschaftliche Küche (Nr. 468).

b) In dem »Aichholtze« lagen 2 Teilhuben. Die eine hatte ein Andreas, die andere ein Geroldus inne. Sie zinsten davon je 300 Käselein und 2 Schafe für die herrschaftliche Küche; so sie kein Vieh halten konnten und keine Käselein hatten, zahlten sie für alle diese Rechte je 6 libra (Nr. 469 und 470).

Wo dieses »Aichholtz« lag, ist nicht sicher nachzuweisen. Es gab und gibt auch heute noch mehrere Örtlichkeiten dieses Namens, z. B.: in Gödnach, in Lengberg, bei Oberdrauburg und auch zwischen Amlach und Tristach (heute zum Stadtgebiet Lienz gehörig) (3).

c) In Lavant hatte Kafriakaer (Name eines friaulischen Geschlechtes) eine Viehschweige. Er zinst jährlich 300 Käselein, 2 Schafe für die Herrschaftsküche und 2 Ellen Loden (Nr. 471).

Von einem weiteren Gut in Lavant zinst ein Pertus: Roggen, Gerste und Hirse, je ein modium, 1 libra Steuer und 2 Schafe (Nr. 472).

Die Einnahmen aus einem Neugereut in Lavant genoß die Gattin Graf Alberts II. v. Görz, Euphemia, die Tochter des Grafen Konrad v. Plaien (Nr. 473 mit Anmerkung).

d) In Tristach sind vier Güter angegeben:

1. Ein Bertoldus, Sohn des Sigfrid, zinst von seinem Gut (Nr. 474) 2 mensura Weizen, 4 mensura Gerste, 1 modium Hafer (4), gab am Georgentag 1 Schaf, 2 Schweinsschultern und 4 libra Steuer.

2. Bertoldus gab außerdem von einigen Äckern 6 Vierlinge Gerste, 5 Vierlinge Hirse und 8 Vierlinge Hafer (Nr. 475).

3. Derselbe Bertoldus hatte gemeinsam mit seinem Bruder (Jessen Taufname nicht genannt wird) noch eine »Viertelhub«; er zinst davon 10 Vierlinge Weizen und je 15 Vierlinge vom Roggen, von Hirse und Gerste (Nr. 475).

4. Ein Jacobus, nun Rewini genannt (5), zinst von seinem Teil 10 Vierlinge Weizen, 15 Vierlinge Roggen, Stener 3 libra und am Fest St. Georg 1 Schaf und 2 Schweinsschultern (Nr. 476).

e) »Item in Amlach, Lantpoto« (der Landbote), hatte von 2 Äckern 2 libra zu zinsen (Nr. 477). In Amlach sind nur diese Äcker genannt.

Aus diesen spärlichen Angaben ist nicht erkennbar, um welche Höfe es sich gehandelt hatte, weil auch die angegebenen Getreidezinsen, Steuern und Abgaben in keiner der späteren Güterbeschreibungen eine confor-mne Bestätigung finden.

Lediglich zur Größe jenes Gutes mit der umfangreichen Getreideabgabe, das Bertoldus und sein Bruder inne hatten, ist vermerkt, daß es sich um eine Viertelhub handelte; daraus folgt, daß die anderen, unter Punkt 1, 2 und 4 genannten Görzischen Güter ebenfalls das Ausmaß einer schwachen Viertelhub hatten.

Im gleichen Jahr, 1299, wurde »ain gut zu Tristach an der Egen (Egarte) — das Wernher, Hartmanns sun pau — und von Berchtolden de Amlach herrü(h)rt«, an den Görzischen Cämmerer Albrecht von Virgen verliehen (6).

Dieser Berchtoldus, Sohn des Sigfrid der vorher genaunte Bertoldus, Sohn des Sigfrid zu Tristach, dürften miteinander nahe verwandt gewesen sein, daher ist es angebracht, einen kurzen Blick auf dieses Amlacher-Geschlecht zu werfen:

Bereits um 1242 gab es einen Berchtoldus de Amlach, der »Landnoter« (vermutlich Landgerichtsschreiber) war. Er scheint beim Verkauf von Einkünften in Amlach gemeinsam mit dem Burggrafen Heinrich und dem Richter Ernst zu Lienz urkundlich auf (7).

Als sein Sohn gilt (wie Anm. 7) der Landnoter Conrad v. Amlach, der eine Gertrud von Eberstein zur Ehe hatte und bis etwa 1310 lebte.

Zur gleichen Verwandtschaft gehörte wohl auch jener Berchtolden vom Emlach, der mit einer Tochter des Ernst zu Luenz (Richter zu Luenz?) namens Margreten, verheiratet war und mit dieser eine Huebe »in dem oberen dorff bei Luntz« besaß (8).

Diese Emlacher (Amlacher) gewannen an Ansehen, als ihnen Graf Albrecht III. von Görz Anteile an einem Turm, eine Mühle und Hofstätten zu Luenz verlieh. In den diesbezüglichen Lehenbriefen werden um 1291 Bertold und sein Bruder Volker, um 1298 Bertold, Friedrich und Nicolaus von Nemlach, um 1321 Fritz Amlacher als Lehennehmer bezeichnet (9).

Die Gebrüder Nicolaus, Friedrich und Jakob, die im Jahre 1330 noch gemeinsam mit Friedrich Namlachers Frau Diemuten (Murgötin) ein Gut zu Oberlienz besaßen (10), übergaben ein Jahr später dem Heinrich Jaklein von Sterzing ihr Amlacher-Gut (11).

Friedrich und Jakob kauften i. J. 1349 noch ein halbes Gut »an dem Ort« zu Namlach im Gericht Lienz um achthalbe Mark agler (12), doch schon am 22. 4. 1352 verkauften Friedrich von Nemlach und Elspel, die Witwe des Dytreich von Kraefendorf (Grafendorf) für sich und andere Verwandte »das gut an dem niedern ort zu Nemlach,

Pfarr Dristach an das Gotteshaus und Spital zu Luenz. (Dabei wird Chuurat der Swenter von Grafendorf als »Oheim« des Friedrich von Namlach bezeichnet.) Auf die Erbschaft ihres Veters und Schwagers Friedrich Namlacher verzichten i. J. 1380 Dietrich Tempsinger (v. Grafendorf) und Hanns v. Traburg ggü. Graf Meinhard v. G. (13). Mit Friedrich dürften die »Amlacher« im männlichen Stamm erloschen sein.

Zurückkommend auf den eingangs genannten »Beroldus«, der die görzischen Zinsgüter in Tristach innehatte, zeigte sich, daß im eher seltenen Namen seines Vaters »Sigfrid« auch eine Verwandtschaft zu Chuno von Erenburg und damit auch zu den Flaschbergern anzunehmen ist, in deren Familien dieser Name ebenfalls vorkommt. Das Geschlecht der Flaschberger ist schon um 1154 im Gefolge des Grafen Engelbert von Görz vertreten (14).

Ein Hngo und Sigfridus de Vlahspere stehen i. J. 1206 als Zeugen an erster und vornehmster Stelle, als Bischof Walter von Gurk Güter in Oberdrum (bei der St. Georgskirche), in Gwahl und in Glanz kaufte (15).

Fortsetzung folgt

Quellenverzeichnis:

- 1 Prof. Dr. Hermann Wiesflecker, Meinhard II. v. Tirol bis Ende 13. Jh. in: Schlernschriften Bd. 124 (1955) S 7, 8.
- 2 Urbar 50/1 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck. Ediert von Friederike Klos Buzek (Wien 1956) »Das Urbar der vordern Graßschneid Görz i. J. 1299« in: Reihe der Österr. Urbare I. Abt. J. Band, im Auftrag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien, S XXII, XXXIV.  
Das Gebiet südlich der Drau s. Nr. 468 bis 477.
- 3 Die Flaschberger genossen auch den Feldzehnten »jenseits der Yra, genannt im Aichholz«. Am 22. XI. 1462 verkaufte Colman v. Flaschperg diesen Zehnten aus Notdurft dem Andrä Mesenhofer, Bürger zu Lienz um 32 Mark Agler; dasselbe wiederholt sich im Jahre 1464 unter Engelmar v. Flaschperg um 42 Mark Agler (in: Regesten des Stadtarchives Lienz/ Tiroler Geschichtsquellen, v. Dr. Richard Schober, Nr. 62 und 65).  
Der anteilige Zehnd »im Aichholz« ist in den Urbaren der Pfarre Tristach mehrfach vermerkt (Pfarrarchiv Tristach).
- 4 Eine »mensura« = 1 Maß, dürfte ungefähr einem Lienz Vierling gleichwertig gewesen sein.  
Einen Vergleich ermöglicht das Caplanei-Urbar im Markt Oberdrauburg (Pfarrakt Oberdrauburg I/1 f im Archiv der Diözese Gurk, Bischöfliches Gurker Ordinariat in Klagenfurt) wo i. J. 1645 aus Stall i. M. vermerkt ist: 1 Maß Weizen à 40 Kreuzer, 1 Maß Roggen à 30 Kreuzer und gleichzeitig aus Tristach bei den Einnahmen aus dem Wutzhof: 1 Vierling Weizen 40 Krz., 1 Vierling Roggen 30 Krz.  
Ebenso ist im Stiftbrief für die Vicariatskirche St. Oswald in Oberdrauburg, in dem auch der Wutzhof in Tristach vorkommt, noch erklärt, daß im Staller Landmaß 3 Staller Vierlinge 2 Maß ergeben und 8 Maß einen (Staller) Mutten ausmachen (Dat. 10. 3. 1516).  
Man kann daraus ableiten, daß im weniger fruchtbaren Molltal (ähnlich wie in Virgen und in Kals im Isertal) ein kleineres Getreidemaß üblich war, als im fruchtbaren Lienz-Becken.  
(S. auch Ost. Heimatblätter v. 22. 12. 1983, Tristach, Anmerkung 7 über die Getreidemaße in Lienz: 8 Vige = 1 modios, 12 Vige = 1 Mut.)
- 5 Es könnte sich um jenen Jacobus de Rowein handeln, der i. J. 1266 i. III. zu Lienz als Zeuge bei einem Vergleich zwischen dem Kloster Admont und den Burggrafen Konrad, Friedrich und Wilhelm von Lienz zugleich mit dem Chuno de Erenberch auftritt, (in: Steiermärk. Urkundenbuch Bd. 3 Nr. 211; s. auch in Monum. h. d. Carinthiae Bd. 4 Nr. 2894); oder um jenen Jakob von Ruben, der i. J. 1340 mit seinen Brüdern Heinz und Ulrich ein görzisches Lehensthaus mit Garten beim mittleren Tor an der Drau zu Lienz an Nikolaus von Ruben verkaufte (Ost. Heimatblätter 1932, Heft 1/2 S 15. »Lienz im 14. und 15. Jahrhundert« von J. Trotter mit Bezug auf GAR 1443).  
Zu Nr. 477: Dies war vielleicht jener »Chunradt, der Landtport«, der im Jahre 1313 in Leisach eine Mühle als görzisches Lehen erhalten hatte, s. Görzer Archiv Bd. 10 Seite 141, im: Tir. Landesarchiv

Innsbruck (v. W. Putsch aus Urkundenbestand verfaßt).

- 6 Dasselbe Görzer Archiv Repertorium Band 10 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, (in der Folge mit GAR abgekürzt), S 12 v. J. 1299.
- 7 Stephan Mayerhofens Genealogien des Tiroler Adels, Bd. 3 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck (W. 13373).
- 8 Urbar 204/5 der Burggrafen zu Luenz im Tiroler Landesarchiv Innsbruck, S 2 »Item bey Luntz in dem obern dorff ... in dem selben dorff ain hieben in der Mauer, ist etwen (früher) Perholtten von Emlach und Margretten sein wirtin, des Ernst tochter zu Luentz, verlehent (gewesen).
- 9 J. Kamillo Trotter, Innsbruck, »Lienz im 14. und 15. Jahrhundert« in: Osttiroler Heimatblätter, Jg. 1932 Heft 1/2 S 16 mit Bezug auf den Lehenbrief v. 20. 8. 1291 (Schatzarchiv, 3618 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck) womit Graf Albert III. v. Görz den Berthold de Emlach (Amlach) mit 2 Anteilen an einem Turm zu Lienz belehnte; darüber siehe auch: Meinrad Pizzini, Lienz, das große Stadtbuch, S 55). Dieses Lehen hatte Heinrich, der Sohn des Stadtrichters Ernst von Lienz (bzw. auch von Dobrawiz) im Namen seines Bruders Konrad und seines Onkels Nikolaus helmgesagt, mit der Bitte, es an Berthold weiterzugeben.  
Falls Berthold keine Nachkommen haben sollte, habe dieses Lehen an die Söhne seines Bruders Volker zu fallen.  
In einem weiteren Lehenbrief v. J. 1297 werden Bertold, Friedrich und Nikolaus von Namlach (Amlach) genannt, worauf am 4. X. 1321 Graf Heinrich von Görz-Tirol Fritz den Amlacher mit dem michel (= großen) Turm am äußern (Stadt-)Graben, mit einem Ager, der auf der Guß gegen Amlach lag, 1 Hofstatt vor dem Graben und 1 Hofstatt innerhalb des Grabens der Stadt Lienz mit allem Zugehör und allen Rechten, wie dies schon Berthold von Amlach, Fritz und Nikolaus genossen hatten, belehnt.

Herbert Kuntscher:

## (2) Bergbauspuren im Defereggental

Von Tögisch (1.610 m) erreicht man die Örtlichkeit in rund 3 Stunden für den Besuch der Halden in Tögisch-Ost muß man noch 1 Stunde mehr rechnen.

Der Stollen (2.635 m) liegt in einem flachen Schuttkar und verdankt seine Erhaltung einem anstehenden Felsriegel. Die Halde ist klein, was auf einen nicht allzu langen Stollen schließen läßt. Der Verlauf dieses Einhanes ist in Abb. 3 dargestellt. B. Ghassemi hat sich im Rahmen seiner Dissertation mit den geologischen und mineralogischen Einzelheiten befaßt <sup>4)</sup>. Der

Von Bertolds Bruder, Volker von Amlach, ist überliefert, daß er am 17. IX. 1312 eine Adelheid, Enkelin Wilhelm I., aus dem Burggrafengeschlecht Heinrich I., geheiratet hatte. (Siehe Kamillo Trotter, »Die Burggrafen von Lienz und zum Lueg« in: Schlernschriften Bd. 105 (1954) S 89, 90 und Stammlafel S 111).

Die Taufnamen (Berchtold) und »Volker«, die im Flaschberger-Geschlecht häufig vorkommen, lassen auch auf eine Verwandtschaft mit diesen schließen.

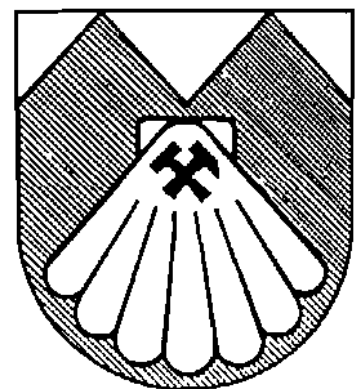
- 10 Ann. 6 GAR 1401 v. J. 1330
- 11 Ann. 6 GAR 1369 v. J. 1331
- 12 Ann. 6 GAR 1345 v. J. 1349
- 13 Regesten des Stadtarchivs Lienz in: Tiroler Geschichtsquellen v. Richard Schober, I, v. 22. 4. 1352, und GAR 812 v. J. 1380.
- 14 Kärntner Burgenkunde (Ergebnisse und Hinweise in Übersicht) v. X. Kohla, G. A. v. Metzitz, G. Moro, II. Teil S 34.  
Erstauftreten der Flaschberger mit Hugo 1154, 1160 und Cholo (= Nikolaus) 1157-1179, Hugo 1183-1230 u. a. m.  
S. auch Monumenta hist. Duk. Carinthiae Bd. 3 Nr. 964, Nr. 1238, Nr. 1738 u. a. m.; weiters: Ann. 18 Arn. Luschin in Mitteilungen d. k. k. Central-Commission Jg. 1873 N. F. Bd. 18 S 41-42.
- 15 Monumenta hist. Ducatus Carinthiae, Bd. 1 Gurker Geschichtsquellen, Nr. 413 Bischof Walter v. Gurk kauft von Graf Meinhard v. Görz und dessen Gattin Alheid 16 Mark Einkünfte von Gütern zu Lienz und gibt sie den Verkäufern wieder zu Lehen, am 18. 1. 1206; als Zeugen: Hugo et Sifridus de Vlahpere, Perholdus de Scellenstein et Hainricus, (Perholdus de Scellenstein wird in Monum. hist. Duk. Carinthiae Bd. IV S 857 als Bruder des Hugo v. Flaschberg und Vater des Shugoy angesehen) es folgt Hainricus de Eberstein, u. a. noch Marquardus de Gravendorf, Siboto de Wissendorf, Uscalcus de Lowar, weitere Zeugen: Fridericus de Kavriaco, Hainricus de Vilalt u. a. m.

Stollen hängt etwas nach rechts. Dies ist durch die Arbeitshaltung bei der händischen Schrämarbeit zu erklären. Der Boden ist feucht und stellenweise mit ineinander verdrückten Brettern bedeckt. Die Begehung ist unter der Voraussetzung entsprechender Beleuchtung gefahrlos; um einen Eindruck der Bergmannsarbeit zu gewinnen, genügen wenige Meter. Reste von Arbeitsgeräten, Textilien und Leder wurden aus diesem Bau geborgen. Links vom Mundloch befinden sich auf einer Felsplatte einige eingeritzte Buchstaben. Deutlich zu erkennen ist ein JHS-Zeichen mit der Jahreszahl 1721.

**Wappen:** 1975 verliehen. »In Grün eine silberne Muschel, mit den schwarzen Bergwerkszeichen Schlägel und Eisen belegt, im Schildhaupt eine ganze und zwei halbe gestürzte silberne Spitzen«.

**Deutung:**  
\* **Hauptfeld:** Der Gebirgseinschnitt versübnbildlicht den Staller Sattel, über den vor einem Jahrtausend Siedler bayrischen Stammes aus dem Antholzertal in das waldreiche Hochtal zogen.

\* **Jakobsmuschel:** Das Gmb des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela im Nordwesten Spaniens war das Ziel vieler Pilger aus dem süd- und mitteleuropäischen Raum. An Gebirgsübergängen und an Verkehrsknoten wurden Jakobskirchen errichtet (z. B. in Innsbruck, am Brenner, am Arlberg ... und auch auf dem Weg zum Staller Sattel). Die Pilger trugen an den Gewändern als gemeinsames Abzeichen eine Muschel.  
Jakobus gilt als Patron der Reisenden. So soll die Jakobsmuschel auch an die Deferegger Wanderhändler erinnern, aber auch an die Deferegger Hutfabriken, denn Jakobus ist auch der Schutzpatron der Hutmacher.



\* Das Bergwerkszeichen erinnert an den ergiebigen Kupferbergbau vor 350 Jahren. Die Grube im Trojeraltal und im Tögischer Graben brachten den Bauern um die Jakobskirche herum zusätzlichen Arbeitsverdienst, wie später der Handel und heute der Fremdenverkehr.

Aus der Bezirkskunde Osttirol

Wie schon erwähnt, wurde der Bergbau im Jahre 1715 eingestellt. Jahreszahlen in Grubenbetrieben sind selten, hier stimmt die Zahl gut überein. Was dürfte sich der arbeitslose Knappe gedacht haben, als er das Datum einmeißelte? Übrigens ist oberhalb des Stollens ein weiterer Einbau zu entdecken, der aber verbrochen ist.

Die Vererzung zieht unter den Blockmassen und Moränen in Nordost-Richtung weiter und kommt dann wieder im Nachbarort, im Glanret, zu Tage. Im Bereich Tölgisch-Ost wurden mehrere Horizonte angefahren, wie aus den deutlich sichtbaren vier großen und mehreren kleinen Halden zu ersehen ist. Erstaunlich ist auch hier der Erhaltungszustand der Berghausmauern. In deren Nähe findet man Kupfererz, Schlacken und von Kupfersulzen grüngefärbte Tierknochen. Die Mundlöcher der Stollen sind durch Geröllrutsche und Lawinen verschüttet, aber durch die z.T. gemauerten Zugänge erkennbar. Eindrucksvoll ist das oberste Berghaus in ca. 2.700 m Höhe, das nur wenig unter dem Felskamm liegt, der vom Bockshorn (2.833 m) zum Prägratner Törl (2.870 m) und Lasörling (3.098 m) zieht. Welch eine Zeit, in der solche Leistungen, lange vor dem Erwachen des Alpinismus, vollbracht wurden!

Auf die Bergbauspuren, die in und um St. Jakob zu finden sind, soll hier nicht näher eingegangen werden. Bekannt ist das Handelshaus mit der Jahreszahl 1527 und dem Bergwerkszeichen über dem Eingang. Daneben stand die Schmiede, heute Talheim der Alpenvereinssektion Barmen. Am Platz der Säge steht heute das Gemeindehaus. St. Jakob hat Halde und Bergwerksymbol im Wappen. Namen wie Kohlbruggen, sowie die unbewaldete Fläche an den Sonnseiten des Tales erinnern an den gigantischen Holzverbrauch von Schmelzwerken.

In der geschichtlichen Literatur wird häufig das Grünalmgebiet, südlich von Hopfgarten, als früher Bergbauort genannt. Im Zusammenhang damit wird der Name des Berges Rudnig (2.429 m) der aus dem Slawischen stammt, und übersetzt Erzberg heißt, als Beweis dafür verwendet, daß im Grünalmgebiet schon sehr früh Erz gewonnen wurde. Es wäre darauf hinzuweisen, daß die Vorkommen im Grünalmgebiet wenig ergiebig waren<sup>4)</sup>. Einen Berg auf der gegenüberliegenden Talseite danach zu benennen, ist sehr unwahrscheinlich. Viel eher dürften zum Namen Rudnig die Erzvorräte auf der Ostseite des Berges im Michlbach- und ev. Göriachbach-Tal Anlaß gegeben haben. Der Rudnig ist also nicht zum Deferegger Vorkommen zu rechnen.

Das Grünalmtal ist durch einen Güterweg, der beim Gebäude der Tafelwasserabfüllung östlich von Hopfgarten abzweigt, mit dem Auto erreichbar. Ein Abbau in diesem Tal erfolgte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts auf Kupfer und Eisen und angehlich auf Silber und Gold, die in den Quarziten anstehen.

Die Suche nach diesem Erzansatz ist schwierig, denn die Örtlichkeit ist nicht leicht zu finden. Befragungen von Einheimischen blieben ergebnislos, d.h. der Volkserinnerung ist dieser Bergbau längst entschwunden.

Wie Ghassemi<sup>4)</sup> genau beschreibt, liegt der ehemalige Bergbau auf der orographisch linken Seite des Baches, der zwischen Grünalm (1.868 m) und Außerbach talwärts fließt. Die Fundstelle liegt in 1.820 m Seehöhe und ca. 500 m nördlich vom Bach. Es bedarf geschulter Augen um die Pinge (Einbruchsstelle des Stollens) zu erkennen und erzhaltiges Gestein zu finden. Als Erzminerale kommen Kupfer- und Arsenkies, Magnetkies und geringe Mengen von Blei-

glanz und Zinkblende vor. Möglicherweise haben in dem steilen und heute bewaldeten Gebiet Hangrutschungen stattgefunden und vieles, was einst offen zu Tage trat, verschüttet.

Weniger bekannt ist, daß im Grünalmtal Marmor abgebaut wurde. Auf der orographisch rechten Talseite zwischen der Innerbachalm und der Brücke, über die der Weg zur Gnmpel Alm führt, kann man im Bachbett schneeweiße Marmorstücke finden. Ein Sehnriestollen wurde am Fuß der Felsen auf der orographisch linken Seite des dort herabfließenden Baches ange schlagen. Die Qualität des Marmors war gut, jedoch der Preis infolge der hohen Transportkosten nicht konkurrenzfähig.

Schließlich sei noch das Rellloch im Hofergraben unter dem Weiler Hof erwähnt. Man erreicht es, wenn man 500 m westlich von Hopfgarten, dort wo die Straße zur Waldpension abzweigt, auf einem Steig nahe dem Bach ca. 100 Höhenmeter aufsteigt. Der in 1.210 m liegende Stollen ver fällt, ist aber noch auf einige Meter begehbar. Vor Jahren war eine Tafel mit dem Bergwerkszeichen und dem Hinweis auf das Entstehen im 15. Jahrhundert angebracht. Beim letzten Besuch im Jahr 1986 fehlte diese Tafel. Im Defereggerbuch<sup>5)</sup> befindet sich ein Bild der Örtlichkeit. Wie auch im Trojerial hat während des 1. Weltkrieges eine Gruppe von Pionieren nach Kupferkies geschürft. Die Vererzung in der Quarz, Calcit und Eisen enthaltenden Gangart besteht aus Kupferkies, Magnetkies, Arsenkies, Bleiglanz und Zinkblende. Es wäre zu begrüßen, wenn der Verkehrsverein Hopfgarten für die Verbesserung und Erhaltung des Zuganges zu diesem interessanten Einbau sorgen könnte.

Der gern zitierte Satz, daß »Tirol reich an armen Erzen ist« hat dazu geführt, daß praktisch kein Tal unseres Landes völlig frei von Bergbauspuren ist. Damit verbunden ist die Bergbaukultur, die in Form von Bauten, Kunstwerken, Sagen- und Liedgut usw. die Erinnerung an das 15. und 16. Jahrhundert anfrecht hält. Damals war der Tiroler Bergbau eine Bastion im europäischen Wirtschaftsgefüge. Die noch vorhandenen Überbleibsel dieser Zeit sind technische Denkmäler, die genau so wie Profanbauten, Kirchen und Kapellen erhaltenswürdig sind. Auch dann, wenn sie weniger unser Schönheitsempfinden als unseren Verstand ansprechen.

In St. Jakob hat sich bereits vor einigen Jahren eine Gruppe um Hans Troger zusammengedungen, welche versuchte, durch Zusammenfragen verschiedener Zeugnisse, die Grundlage für ein, um den Bergbau erweitertes Heimatmuseum zu schaffen. Leider haben diese Ansätze bei den Zuständigen der Gemeinden und den Fremdenverkehrsverbänden nicht den entsprechenden Widerhall gefunden. Vielleicht sollte man darauf hinweisen, daß Südtirol erhebliche Anstrengungen zur Erhaltung von Bergbauzeugnissen unternimmt. Bereits im kommenden Jahr wird im Ahntal ein Lehrpfad und ein Schaubergwerk in einem über 1 km langen Stollen eröffnet. Ähnliche, von der Landesregierung geförderte



St. Jakobi. D.

Foto: H. Waschglor

Pläne stehen zur Realisierung am Schneeberg zwischen Ridnaun und Passeier an.

Die Bergbauspuren im Defereggental sind im Vergleich zu anderen Gebieten deswegen besonders wertvoll, weil sie nicht im Zuge späterer Wiedergewältigung verändert wurden. Die Anlagen im Trojer- und Tögischtal sowie jene im Froßnitztal — sind seit rund 300 Jahren von Menschenhand kaum mehr verändert worden. Sie sind deshalb wertvolle Denkmäler, die auch im Zuge der Erschließung und Kommerzialisierung des alpinen Ödlandes nicht angetastet werden sollen, um sie unverändert kommenden Generationen weitergeben zu können.

- \*) Ghassani, B.: Über Erzkvorkommen im Defereggengebirge, in der Isadrilling- und Schobergruppe (Osttirol) Diss. Univ. Innsbruck. Univ. Bibl. Nr. 60627.  
 \*) Kröll, H. und Sternberger, G.: Defereggental. Verlag Dr. A. Schendl, Wien 1985.

Erwin Kolbitsch:

## Die Zollstelle Steinhaus im Ahrntal

Wann die Zollstelle in Steinhaus errichtet wurde, konnte ich trotz Nachfrage beim Gemeindeamt Ahrntal wie auch bei namhaften Südtiroler Heimatforschern nicht erfragen, noch urkundlich nachweisen.

Urkundlich belegt ist (1154), daß Bozner Wein und Halleiner Salz durch Jahrhunderte über den Krimmler Tauern »gesamt« wurden. (Rampold, Pustertal)

Im Mittelalter begannen, wie bereits erwähnt, die »Zollstangen« für den brixnerischen Brunecker Zoll am Krimmler Tauern. Wie nachstehende Abbildung der Zollstelle zeigt, war sie im Berggerichtshaus untergebracht. Das Berggericht Ahrn mit dem Sitz in Steinhaus wurde bald nach der urkundlichen Erwähnung des Prettaufer Kupferbergwerks (1479) errichtet. (Rampold, Pustertal). Ob erst damals eine Zollstelle errichtet wurde oder ob es schon eine brixnerische gab, ist unklar.

Aus einem Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erz-Bergbaues (von Max Reichsritter von Wolfskron, Waguer'sche Uni. Druckerei, 1897) konnte ich nachstehende Bemerkung über Zoll im Ahrntal im Zusammenhang mit dem Kupferbergbau entnehmen: »Daß die Tauferer Gewerkschaft in Zahlen der Regalien ziemlich saumseliger Natur war, zeigt eine Aufforderung der Kammer vom 4. September 1621, doch endlich eine Summe von 4673 fl 57 kr, die sie schon seit langen Jahren für Kupferzoll und Wechselgeld schuldig waren, zu bezahlen, was am nächsten Bozner Markt (einem beliebten Zahlungstermin) zu geschchen habe.«

Eine besondere Bedeutung wird die Zollstelle im 18. Jahrhundert erhalten haben, als die Regierung für das Pustertal nur mehr den Bezug von Haller Salz anordnete. Da aber das Halleiner Salz bedeutend billiger war, wird es in Taufers, ähnlich wie im Iseltal, zu lebhaftem Schmuggel gekommen sein. (Vergleiche: Zollstelle Ainet/St. Johann und W.-Matrei)

1806 wird die Zollstelle in Steinhaus im Schematismus noch erwähnt. Daher kann sie nur im Jahre 1825 mit der Aufhebung der Binnenzölle zwischen den österreichischen Ländern aufgelöst worden sein.

Erwin Kolbitsch:

## Die Zollstellen: Zwischenwasser und Corvara

Im 15. Jahrhundert begann die Zollpflicht für das brixnerische Bruneck »in Stern auf der Abtei« im Gadertal. (Tiroler Weistum IV 483)

Seit Ende des 16. Jahrhunderts waren Corvara und Zwischenwasser im Enneberg eigene Zollstätten wegen des Überganges von dort nach Buchenstein und Belluno. (Campolungopass, über Fanes nach Peutelstein)

Schon 1586 beschwerte sich Corvara gemeinsam mit den Wolkensteinern auf Schloß Bruck wegen der Zollerhöhung auf Weine, wodurch die Ausfuhr von Südtiroler Weinen erschwert werde.

Und weiter heißt es in einer Urkunde:

»Bezogen auf den Vertrag vom Jahre 1697 standen auch im 18. Jahrhundert der Grafschaft Tirol im Gericht Enneberg unter anderen auch die Zölle zu Zwischenwasser und Corvara sowie das Weinaufschlagsgeld zu.« (Stolz, Sehlernschrift 40)

Als Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1780 alle Zwischenzölle aufhob, verblieb Corvara Grenzzollamt, weil das brixnerische Buchenstein von dieser Regelung ausgenommen war.

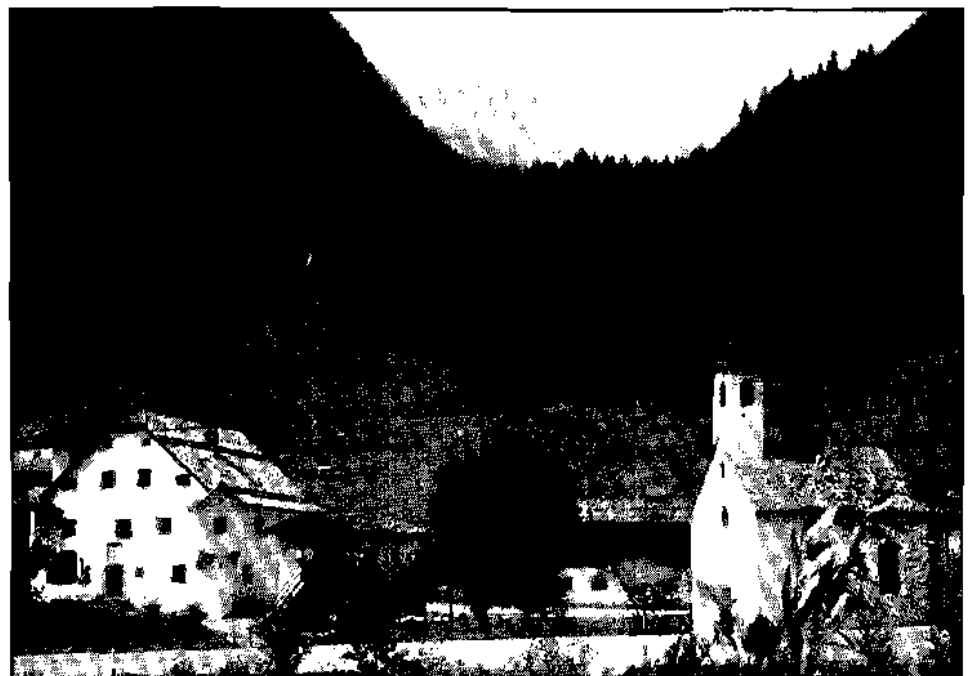
Zwischenwasser hingegen diente nur mehr als Weinaufschlagsstelle.

Obwohl im Jahre 1802 das geistliche Fürstentum Brixen aufgehoben wurde und Buchenstein zur Grafschaft Tirol kam, wird Corvara im Jahr 1806 noch als Zollstelle angegeben.



Ehemalige Zollstelle Corvara am Fuße des Campolungo-Passes, der grünen Schwelle ins Buchenstein.

Foto: R. Kolbitsch



Das alte Ahrnthaler Berggerichtshaus mit dem kleinen Kerkerhäuschen (erbaut i. J. 1586). Hier war auch die Zollstätte Steinhaus untergebracht. Im Hintergrund die Zillertaler Alpen (Gr. Löffler).  
 Rep.: H. Waschglar